

Zeman, Jaromír

Zur Gliederung des "Mittelfeldes"

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1990, vol. 7, iss. 1, pp. 19-24

ISBN 80-210-0309-X

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105339>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROMÍR ZEMAN

ZUR GLIEDERUNG DES „MITTELFELDES“

Zur Begriffsfassung und Geschichte vgl. Höhle 1986 und die dort zitierte Literatur. Wir möchten hinzufügen, daß der Begriff ‚Mittelfeld‘ bereits bei Schulz-Griesbach 1970 — allerdings unter dem Terminus ‚Satzfeld‘ — auftaucht und in den „Grundzügen“ wohl treffender als ‚Hauptfeld‘ bezeichnet wird. Gelegentlich werden auch Elemente des Verbalkomplexes (= 2. Klammerteil) dazugerechnet, wie es von Höhle mit der Begründung gefordert wird, daß dadurch „die deskriptive Potenz der Theorie der topologischen Felder“ wachse und wie es in der Arbeit von Kefer 1989 auch tatsächlich geschieht (vgl. S. 198 f.). Häufiger allerdings versteht man unter Mittelfeld bekanntlich den Satzabschnitt, der im Hauptsatz durch die Personalform sowie die infiniten Prädikatsteile, im Nebensatz durch das Einleitewort und den Verbal-komplex abgegrenzt ist. Es ist also m.a.W. der Abschnitt, der von der Satzklammer (= dem verbalen Rahmen) eingeschlossen ist. Übereinstimmend — wenn auch in einigen Details voneinander abweichend — wird bei Engel 1988 und Kefer 1989 (aber auch schon in früheren Arbeiten) das Mittelfeld in drei Bereiche gegliedert, die z.T. deutlich eigene topologische Gesetzmäßigkeiten aufweisen.

Der erste Bereich (bei Kefer SF3 oder Mf I) ist das wohlbekannte Leichtgliederfeld am linken Rand des Mittelfeldes. Der Terminus, der von der skandinavischen Forschung vorgeschlagen worden ist, soll darauf hindeuten, daß hier vor allem „leichte“, d.h. pronominale Glieder angeordnet werden. Ihre Reihenfolge ist streng geregelt und läßt kaum Abweichungen zu: n — a — d (= Nominativ, Akkusativ, Dativ). Sie gilt für unbetonte Personalpronomina und kann wohl lediglich bei Enklise (dazu vgl. Aske dal im vorliegenden Band) abgewandelt werden. Allerdings kann anstelle des pronominalen Subjektsnominativs auch ein substantivischer Nominativ stehen, falls er nicht den Elementen des Leicht-

gliederfeldes folgt. Außerdem kann das pronominale Subjekt auch das Vorfeld besetzen, wenn sich dazu kein anderes Element besser eignet. In diesem Fall wird die Reihenfolge der Kasus nicht geändert: n/N — a — d. Einige Beispiele für korrekte Folgen sollen das Gesagte verdeutlichen. (Die senkrechten Striche markieren die Grenzen des Leichtgliederfeldes.)

weil | er es uns | verbietet
weil | der Vater es uns | verbietet
weil | es uns | der Anstand verbietet
er verbietet | es uns | heute nicht mehr
heute verbietet | er/der Vater es uns | nicht mehr

Auch das pronominalisierte Prädikativum steht im Leichtgliederfeld:

leider ist | er es | nie geworden

Interessant erscheint uns die Frage nach der innersprachlichen Motivation für diese Stellungsfestigkeit. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich annehmen, daß diese mit dem thematischen Charakter und niedrigem Mitteilungsgehalt solcher Elemente im Zusammenhang steht. Sie alle bezeichnen vorerwähnte oder sonst aus dem Kontext bekannte Größen. Wichtig sind nur die Beziehungen, die durch sie ausgedrückt werden, weil sie unter den Referenten bestehende außersprachliche Relationen vermitteln.¹ Zwar verfügen die Personalpronomina über ein verhältnismäßig reiches Formenparadigma, aber einige dieser Formen (z.B. im Plural: *uns* d/a, *euch* d/a) sind als Träger syntaktischer Beziehungen nicht völlig eindeutig, was die Tendenz zur festgesetzten Abfolge sicher begünstigt. Vielleicht wirken auch die Einflüsse regionaler Umgangssprachen, in denen der Kasussynkretismus beim Pronomen noch stärker ausgeprägt ist (vgl. z.B. Verwechslungen von *mir* und *mich*), in dieselbe Richtung. Es können aber auch schon die phonetischen Eigenschaften dieser Elemente, ihr geringer Umfang und die Unbetontheit, als ausreichende Ursachen für ihr topologisches Verhalten angesehen werden. Sollte dieses Verhalten obendrein als ein Prinzip der Universalgrammatik (Kef er 1989, S. 377 f.) erkannt werden, so ist die funktionale Erklärung keineswegs hinfällig. Vielmehr begründet sie erst einmal die Existenz eines solchen Prinzips.

¹ Vgl. auch die bei Kef er 1989, S. 310, zitierten a. c. I.-Konstruktionen: *Ich ließ ihn sie küssen/Ich ließ sie ihn küssen*, in denen nur die Reihenfolge die Eindeutigkeit gewährleistet. Dies sind allerdings bereits Einzelfälle, für die die Sprache als System in ihrer Unvollkommenheit nicht immer unbedingt Lösungen anbieten muß. Daher sind diese Beispielsätze, die die Notwendigkeit der festen Abfolge im Pronominalbereich vor Augen führen sollen, u. E. weniger aussagekräftig als z. B. die verhältnismäßig freie Verschiebbarkeit des akkusativischen Reflexivpronomens im Mittelfeld. Diese Verschiebbarkeit resultiert wahrscheinlich aus dem Umstand, daß das Reflexivpronomen — zumindest bei formal reflexiven Verben — keine Referenz aufweist und somit auch keine außersprachlichen Beziehungen verdeutlicht.

Wesentlich weniger überschaubar sind die Verhältnisse in dem Bereich des Mittelfeldes, in dem sich die nichtpronominalen Glieder anordnen, dem sog. Normalgliederfeld nach O. K. Clausen (vgl. Etzensperger 1979, S. 27). Immerhin lassen sich hier zwei Abschnitte unterscheiden. Der dem Leichtgliederfeld unmittelbar folgende Teil (= Mittelfeld II) enthält definite Ergänzungen sowie existimatorische und situative Angaben (Engel 1988, S. 325). Es sind Elemente, die sicherlich einen höheren Mitteilungsgehalt aufweisen als die Pronomina, aber im allgemeinen als thematisch angesehen werden müssen. Als bekannt werden sie nur rhetorisch, wenn sie in eine für den Hörer/Leser zunächst unerwartete Beziehung zueinander treten, d.h. wenn ihre zu erwartende Abfolge (= Grund- oder Normalfolge) geändert wird, z.B.:

Vielleicht hat Peter die Blumen 'Sabine geschenkt.

Es scheint, daß es vor allem dieser Abschnitt des Mittelfeldes ist, in dem sich (neben Vorfeld- und eventueller Nachfeldbesetzung) die pragmatischen Faktoren unmittelbar auf die Wortfolge auswirken. Seinen Anfang, den linken Rand, bildet eine Abtönungspartikel, den rechten die Negation, soweit diese Elemente vorhanden sind. Innerhalb dieser Grenzen, die keineswegs so deutlich hervortreten wie etwa die Satzklammer und somit eine Art potentiellen Charakter aufweisen,² erfolgt die Anordnung der Stellungselemente entweder nach der neutralen Grundfolge (im vorliegenden Beispielsatz N — D — A):

*Wahrscheinlich hat Peter Sabine den Brief bereits
gestern überreicht.*

oder sie wird entsprechend den dafür in der Sprache ausgebildeten kommunikativ-pragmatischen Regelmechanismen zu einer markierten Folge abgeändert (vgl. das vorhergehende Beispiel mit der Abfolge N — A — D). Die Normalfolge ist nicht bei allen Verben und ihren Ergänzungen dieselbe, sondern sie ergibt sich offensichtlich aus der Semantik dieser Elemente. Auch die freien Angaben scheinen aufgrund ihrer Bedeutung und der daraus für ihre Permutierbarkeit resultierenden Restriktionen eine Art Normalfolge zu konstituieren, die allerdings entsprechend dem Bezugsbereich dieser Angaben (= Skopus) vielfach modifizierbar ist. Dies gilt im Mittelfeld II vor allem für situative und existimatorische Angaben und ihr Stellungsverhalten zu anderen Elementen.

Der dritte und letzte Bereich des Mittelfeldes enthält indefinite Ergänzungen (= indefinite Pronomina, Substantive mit indefinitem Artikel sowie Nullartikel und einigen Determinativen), einige Angaben (z.B.: Modifikative) und in der Regel auch Genitiv- und Präpositionalergän-

² Dieser potentielle Charakter zeigt sich darin, daß ein sinnvoller Satz immer ein Rhema enthalten muß, und dieses automatisch, auch im Falle, daß es sich um ein bekanntes Element handelt, erst hinter dieser Grenze steht. Des weiteren sind im Mittelfeld am häufigsten Elemente aus verschiedenen Teilen (= Mf I, II und III) vertreten, was die Grenzen dazwischen noch weniger deutlich erscheinen läßt.

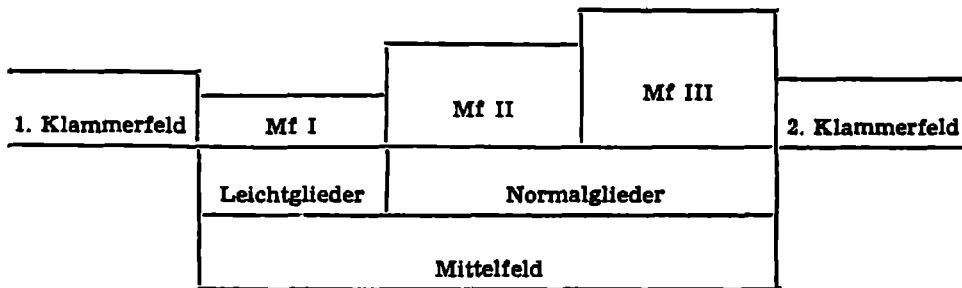
zungen. Die Reihenfolge der Ergänzungen ist dieselbe wie im Mittelfeld II. Die Gefügenomina (= nominale Bestandteile verbonominaler Konstruktionen), die am rechten Rand des Mittelfeldes III vorkommen, sollte man besser dem Verbalkomplex zurechnen,³ von dem sie als „feste Glieder“ im Nebensatz eingeschlossen werden müssen oder können:

- weil er den Titel nicht für sich hatte in Anspruch nehmen wollen*
- weil er sich einen groben Fehler hatte zuschulden kommen lassen*

Übrigens kann das gleiche Schicksal auch anderen Ergänzungen aus diesem Bereich widerfahren; allerdings geschieht dies weniger konsequent:⁴

- weil er hat Bürgermeister werden wollen*
- weil er Bürgermeister hat werden wollen*
- weil man ihn hätte nach Göttingen gehen lassen sollen*
- weil man ihn nach Göttingen hätte gehen lassen sollen*

Es geht dabei um eine Art Einklammerung von Elementen, die dem Verb „am nächsten“ stehen. Mit abnehmender „Verbnähe“ wird diese Regularität zur Tendenz, die sich durch Schwankungen im idiolektalen Gebrauch manifestiert. Daher ist die Abgrenzung des gesamten Mittelfeldes an seinem rechten Rand weniger eindeutig als an seinem Anfang.⁵ Dessen ungeachtet sind aber die drei Bereiche innerhalb des Mittelfeldes (= Mf I, II u. III) in bezug auf den Mitteilungsgehalt ihrer Elemente als drei durchaus kompakte Blöcke deutlich unterscheidbar. Innerhalb dieser Dreistufigkeit können natürlich auch feinere Abstufungen realisiert werden, sie treten jedoch bei weitem nicht so klar hervor. Es kann daher die Gliederung des Mittelfeldes durch folgendes Schema verdeutlicht werden, wobei die Stufen dem steigenden Mitteilungsgehalt entsprechen.



³ Vgl. Zeman 1988, S. 74 f. Wie bereits Askedal 1986a, S. 271, überzeugend nachgewiesen hat, ist der 2. Klammerteil „als ein hypotaktisch strukturiertes, potentiell ziemlich komplexes ‚verbales Schlußfeld‘ aufzufassen“, und diese Auffassung ist u. E. empirisch gut motiviert, auch wenn die Vorkommenshäufigkeit solcher Konstruktionen relativ niedrig ist.

⁴ Die Beispiele nach Engel 1977, S. 118.

⁵ Im Bairisch-österreichischen sind solche Einklammerungen allerdings nicht möglich; vgl. Zeman 1988, S. 76 f.

Um mögliche Mißverständnisse nicht aufkommen zu lassen, möchten wir hinzufügen, daß es sich dabei um ein abstraktes Schema handelt, das jeweils nur zum Teil realisiert wird, da alle drei Bereiche in einem Satz nie vollständig besetzt werden können: Stellungsglieder, die in diesen Bereichen auftreten, sind dank ihren morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften im konkreten Satz bereits auf einen dieser Bereiche festgelegt, und somit bleiben ihre Positionen in den anderen Bereichen vakant. Das voll entwickelte Schema hat als Zusammenfassung der Positionsverhältnisse im Mittelfeld auch trotz dieses Umstands seine Berechtigung, denn es liefert eine verallgemeinernde Darstellung dieser Verhältnisse, die aus sprachlichen Daten abgeleitet ist und diese somit auch beschreibt. Diese Daten rechtfertigen u.E. außerdem die Annahme, daß ein zum gegebenen Zeitpunkt in der Sprache existierendes Stellungsschema unter dem Druck der kommunikativen Bedürfnisse und als Konsequenz seiner abstrakten Existenz (= bestehend nur als Summe seiner unterschiedlichen Realisierungen) durch okkasionelle Realisierungen allmählich — jedoch ständig — abgeändert wird, so daß sich neben dem vorherrschenden Schema auch konkurrierende Schemata ausbilden und an Boden gewinnen können. Dazu vgl. z.B. den folgenden Nebensatz (nach Kefer 1989, S. 298), in dem das Präpositionalobjekt aufgrund seiner temporalen Bedeutung eine ähnliche Rolle spielt wie ein situatives Vorfeldelement in einem Hauptsatz:

Ich glaube, daß aus dem Krieg sich viel Unglück damals ergeben hat.

Die Anordnung gemäß dem diskutierten MF-Schema wäre:

Ich glaube, daß sich damals aus dem Krieg viel Unglück ergeben hat.

Da solche Strukturen in ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Schema nicht ganz eindeutig sind, können sie weitere Modifikationen begünstigen; vgl. den folgenden Beleg (Zeman 1979, S. 88), der aus einer Zeitung stammt:

Ich glaube, daß in einem Alltagsleben, in dem es keine direkten Zusammenstöße mehr gibt, in dem es allen gut geht, es viel schwieriger ist, den Charakter eines Menschen zu erkennen.

Hier ist es bereits eine umfangreiche temporale Situativangabe, die im Hauptsatz im Vorfeld stehen würde, und die hier das übliche Mittelfeldschema des Nebensatzes einfach sprengt. Das ist durchaus verständlich, denn es handelt sich dabei um einen Inhaltssatz, der die gesamte Sachverhaltsdarstellung enthält. Der Hauptsatz bringt hier lediglich die subjektive Einschätzung des Sprechers bezüglich dieser Sachverhaltsdarstellung zum Ausdruck und spielt daher die Rolle einer existimatorischen Angabe. Das inhaltliche Gewicht eines solchen Nebensatzes begünstigt ein Schema, das nicht mit „leichten Gliedern“ des Mf I beginnt, sondern an seiner Spitze eine Position aufweist, die dem Vorfeld des Hauptsatzes

analog ist. Natürlich ist die Anordnung nach dem gängigen Mittelfeldschema durchaus möglich, und daher erscheint uns die Annahme berechtigt, daß hier vielleicht ein konkurrierendes Schema im Entstehen begriffen oder einfach vorhanden ist. Jedenfalls sind solche Sätze — wenn auch nicht besonders häufig — ohne weiteres belegbar. Das Beispiel zeigt daher, daß auch die Positionsschemata — wie alles in der Sprache — der ständigen Entwicklung unterworfen sind und daß man diesen Aspekt nicht aus den Augen verlieren sollte.

Des weiteren glauben wir, daß auch komparative Wortfolgestudien, die von solchen Schemata ausgehen, sicherlich zu Resultaten gelangen können, die über bloße (wenn auch durchaus nützliche) Aufzählungen von Übereinstimmungen und Divergenzen hinausgehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Askedal, John Ole 1986a: *Zur vergleichenden Stellungsfelderanalyse von Verbal-sätzen und nichtverbalen Satzgliedern im Deutschen (1)*, in: *Deutsch als Fremdsprache* 5/1986, S. 269—273.
- Askedal, John Ole: *Zur Enklitisierung des Pronomens es(/')s im Deutschen, Eine empirische Untersuchung anhand der Erzählprosa Thomas Manns*. Erscheint (voraussichtlich 1992) in: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik VII*, Brno.
- Engel, Ulrich 1977: *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* (= Grundlagen der Germanistik 22), Berlin.
- Engel, Ulrich 1988: *Deutsche Grammatik*, Heidelberg.
- Etzensperger, Jürg 1979: *Die Wortstellung der deutschen Gegenwartssprache als Forschungsobjekt*. In: *Studia Linguistica Germanica* 15, hrsg. v. S. Sonderegger, Berlin/New York.
- Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Von einem Autorenkollektiv, hrsg. v. K.-E. Heidolph, W. Flämig u. W. Motsch. Berlin 1981.
- Höhle, Tilman N. 1986: *Der Begriff ‚Mittelfeld‘. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder*. In: *Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses*, Göttingen 1985; Bd. 3, S. 329—340; Tübingen.
- Kefer, Michel 1989: *Satzgliedstellung und Satzstruktur im Deutschen* (= Studien zur deutschen Grammatik 36), Tübingen.
- Schulz, Dora; Griesbach, Heinz 1970: *Grammatik der deutschen Sprache*, 8. Aufl., München.
- Zeman, Jaromír 1979: *Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart*, Brno.
- Zeman, Jaromír 1988: *Zu Stellungsvarianten des Verbs im Österreichischen*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik VI*, S. 71—82, Brno.